

14. VIII. 1915

64

*Opfer eines Trugjuns*

Reiter nahmen ihn dem Leichnam des Königs ab und brachten ihn nach Wien. Es ist eine Jacke von schwerem gelben Leder, von Elenshaut, das noch heute so fest scheint wie vor drei Jahrhunderten. Am linken Armel beim Ellenbogen ist ein großes Loch, da drang die erste Kugel ein. Im Rücken findet sich ein anderes Loch, von der zweiten herrührend; die Ränder dieses Loches sehen ganz verbrannt aus, die Kugel muß also aus nächster Nähe abgefeuert worden sein. Ist es vielleicht wahr, was von verschiedenen Seiten behauptet worden ist, daß der König durch Mordmord gefallen ist? In einem andern Glaschrein befindet sich das Schwert Tillys, das er vermutlich noch in seinem letzten Gefechte bei Rain an der Donau trug. Von besonderem Interesse ist ferner auch das eigenhändige Befehlschreiben Wallensteins an den Grafen Pappenheim das diesen in aller Eile auf das Schlachtfeld von Lützen berief. Das Blatt ist mit Blut befeuchtet, bekanntlich fiel Pappenheim auch in dieser Schlacht. Liest man den Brief, so fällt einem außer der verhältnismäßigen feinen und zierlichen Handschrift Wallensteins (sie hat etwas ausgesprochen „Gotisches“, wie wir sagen würden!) auf, daß er wenig Fremdworte braucht; der alte Fritz, hundert Jahre später, hätte froh sein können, wenn er noch ein so leidlich gutes Deutsch geschrieben hätte wie der Friedländer. In einem besondern Kasten hat man Andenken und Uniformstücke des Prinzen Eugen aufbewahrt; diese Uniformen verraten deutlich, von welcher zarter Gestalt dieser geniale Heerführer gewesen sein muß, der ein Duzend großer Schlachten gewann und vierzig Jahre lang einer der Stützpfeiler der Monarchie war. Man meint eine besondere Vorliebe in den Andenken zu spüren, welche man der jungen österreichischen Marine und ihren Führern gewidmet hat. Das ist vermutlich gerade so wie in Deutschland; die Marine wird, weil sie jung ist, auch bei uns von der öffentlichen Meinung verwöhnt. Tegethoff genießt eine auch in Österreich seltene Popularität. Unter diesen Andenken befindet sich eines, das man heute mit besonderer Aufmerksamkeit betrachten sollte, das Ehrengeschenk der Stadt Triest an den siegreichen Admiral nach der Seeschlacht bei Lissa. Es besteht aus einem Aufsatz von vergoldetem Silber mit Allegorien der Schifffahrt, oben drauf mit der Gestalt eines Neptuns. Wir möchten das Geschenk sehen, das die unerlöste und noch immer sehr kaisertreue Stadt Triest einem italienischen Admiral machen würde! — den sehr unwahrscheinlichen Fall gesetzt, ein solcher gewänne einmal eine Seeschlacht im adriatischen Meere.

Im großen Saale zu ebener Erde des Museums befinden sich die Kanonen. Da ist viel Merkwürdiges darunter, auch vieles, was gerade den Fachmann interessieren würde. Alte österreichische Kartäunen aus dem 16. Jahrhundert beginnen die Reihe der Mordgeschütze, und bis in die neueste Zeit setzt diese sich fort. Manches Neue ist nicht so neu, als wir glauben. Wer denkt daran, daß es schon am Ende des 18. Jahrhunderts in der österreichischen Armee Hinterlader-Gewehre gab, die wir für so modern halten? Ganz merkwürdig ist auch ein altes Geschütz vom Jahre 1678, das man passend den Vorläufer der Mitrailleuse nennen kann. Es umfaßte in zwei übereinanderliegenden Schichten 50 Musketenläufe, die mit fertigen Patronen geladen wurden. Das Geschütz führte den schauerlichen, aber nicht unpassenden Namen: die Totenorgel. Auf Sinnprüche, originelle Namen und bildliche Verzierung ihrer Mordwaffen gaben unsere Vorfahren überhaupt mehr als wir, die wir darin von völliger wissenschaftlicher Nüchternheit sind. Eine Kartäune von 1569 trägt das Reliefbild eines Hahnes, darüber die Inschrift: „Ich bin der Han — Ein redlich Man — Der krahnen kann — Da Turn und Mauern zu Boden gan.“ Der Hahn krächte freilich vergeblich, da die Türken ihn 1594 bei der Einnahme von Raab mit wegführten.

Manchmal sind die Wanderungen von Kanonen von einer gewissen historischen Bizarrerie. So befinden sich hier als heutige österreichische Kriegsbeute deutsche Kruppgeschütze. Sie gehörten zuerst den Türken, wurden von den Serben im ersten Balkankriege genommen und von den Österreichern den Serben bei der Einnahme Belgrads wieder entzogen. Trophäen aus dem heutigen Kriege sind natürlich auch sonst schon hier. Russische Fahnen und eroberte Maschinengewehre schmücken als Zeichen österreichischer Tapferkeit verschiedene Räume des Museums.

Es gibt noch ein anderes Andenken an den Krieg oder doch an seinen Ausbruch hier. Freilich ist es keine Trophäe. Mitten in der großen Ruhmeshalle, die sonst leer ist, steht ein Glaschrein mit einem schwarzen Tuche überdeckt. Er wirkt unwillkürlich wie ein Katafalk. Als der Führer das Tuch hebt, liegt vor mir eine blutbespritzte Uniform. Der blaue Uniformrock eines österreichischen Generals, mit hohem, goldstarendem Kragen. Dieser Kragen zeigt Blut außen, ganz besonders aber inwendig am Futter. Etwa am vierten Uniformknopf ist ein langer Schnitt über die ganze linke Seite, den offenbar die Ärzte gemacht haben, um nach der Wunde zu suchen. Das Blut hat sich über diese Seite ergossen. Auch das darunter liegende Beinkleid zeigt Blutspuren, ebenso die weißen Militärhandschuhe. Der Unglückliche griff, als er die tödliche Wunde spürte, nach dem Halse, um sich Luft zu schaffen; das Blut, das bald von innen kam, besetzte dabei die Handschuhe.

Diese Uniform trug der Erzherzog Franz Ferdinand, der Thronfolger von Österreich, als man ihn in Serajewo ermordete. Ich schließe unwillkürlich die Augen. Das Blut, das an diesem Kleide klebt, scheint mir, rinnt in großen Bächen durch diesen einsamen Saal, fließt die marmorne Stiege hinab, ergießt sich über die Stadt und das ganze Land. Nun strömt es über ganz Europa; es ist zum Blutmeer geworden, in dem das Glück und das Leben von Hunderttausenden untergehen, in dem die Völker weiter würgen bis zum letzten Atemzuge. Die Flüche von Millionen, denen man ihr Liebstes nahm, rufen bereits zum Himmel gegen die Anstifter eines der heimtückischsten Morde, die die Geschichte gekannt hat. Daß man den armen Teufel gehenkt hat, der den Anschlag ausführte, macht nicht viel aus. Die wahren Mörder laufen noch immer in Generalsröcken und in Fracks umher, bis auch für sie hoffentlich die Stunde kommt, wo man sie zum Galgen führt.